

Freiburg im Breisgau, den 19. April 1989

Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum 23. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel (Sonntag, 7. Mai 1989). — Schreiben von Papst Johannes Paul II. an die Priester zum Gründonnerstag 1989. — Arbeitszeitregelung im Erzbischöflichen Ordinariat. — Richtlinien zur Neuregelung der wöchentlichen Arbeitszeit der kirchlichen Mitarbeiter — Berichtigung. — Chorleiter-Lehrgang. — C-Prüfungen für Kirchenmusiker. — Priesterexerzitien. — Wohnungen für Ruhestandsgeistliche. — Zurruhesetzungen. — Besetzung von Pfarreien. — Ausschreibung von Pfarreien. — Versetzung. — Im Herrn sind verschieden.

Nr. 74

Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum 23. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel (Sonntag, 7. Mai 1989)

Liebe Brüder und Schwestern!
Liebe Freunde im Informations- und Kommunikationsdienst!

1. Das diesjährige Thema des Welttages der sozialen Kommunikationsmittel: „Die Religion in den Medien“ ist von besonderer Bedeutung für die Präsenz der Kirche und ihre Beteiligung am öffentlichen Dialog. In unseren Tagen haben religiöse wie kulturelle Meldungen dank der sozialen Kommunikationsmittel eine bedeutend verstärkte Wirkung. Die Überlegung, die ich euch bei dieser Gelegenheit vorlegen möchte, entspricht einem ständigen Anliegen meines Pontifikates, nämlich: Welche Rolle kann die Religion im sozialen Leben und näherhin in den Medien spielen?

2. In ihrem pastoralen Wirken fragt sich die Kirche natürlich nach der Haltung der Medien gegenüber dem Thema „Religion“. Gleichzeitig nämlich mit der Entwicklung der Kommunikationsmittel und -techniken zeigte sich in der industrialisierten Welt, die ihnen so breiten Raum gegeben hat, ein Säkularismus, der den Sinn für das Religiöse beim modernen Menschen zum Verschwinden zu bringen schien.

3. Im Augenblick jedoch stellt man fest, daß infolge des größeren Interesses an der religiösen Dimension der individuellen und sozialen menschlichen Wirklichkeiten die religiöse Information in den Kommunikationsmedien mehr Raum gewinnt. Wollte man dieses Phänomen untersuchen, müßte man die Zeitungsleser, die Fernsehzuschauer und Rundfunkhörer befragen, denn es handelt sich nicht um eine von den Medien geschaffene Präsenz, sondern um ein spezifisches Bedürfnis der Öffentlichkeit, auf das die für die Massenkommunikation Verantwortlichen eingehen, indem sie über religiöse Themen mehr Informationen und Kommentare anbieten. In der ganzen Welt wenden sich Millionen von Menschen an die Religion, um den Sinn ihres Lebens zu erkennen, Millionen Menschen, für die das religiöse

Verhältnis zu Gott, dem Schöpfer und Vater, die beglückendste Wirklichkeit des menschlichen Daseins ist. Die Fachleute für Kommunikation, die diese Tatsache zur Kenntnis nehmen und ihre Folgen analysieren, wissen das gut. Und selbst wenn diese Dialektik zwischen Informanten und Öffentlichkeit bei der sozialen Kommunikation zuweilen unbefriedigend und parteiisch bleibt, so steht doch die positive Tatsache fest: Die Religion ist heute im Strom der Informationen der Medien präsent.

4. Durch ein glückliches Zusammentreffen fällt der Welttag der sozialen Kommunikationsmittel im Jahre 1989 mit dem 25. Jahrestag der Gründung der Päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel zusammen, die nun zum „Päpstlichen Rat“ geworden ist. Welche Bilanz kann man nach 25 Jahren im Dienst des Apostolates der Kommunikation ziehen? Gewiß hat es die Kirche selbst verstanden, klarer die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen, wozu auch das Phänomen der Kommunikation gehört. Mein Vorgänger Pius XII. hat bereits dazu aufgefordert, in den Medien keine Bedrohung, sondern ein „Geschenk“ zu sehen (vgl. die Enzyklika *Miranda prorsus* von 1957). Das Zweite Vatikanische Konzil hat seinerseits feierlich diese positive Einstellung bekräftigt (vgl. das Dekret *Inter mirifica*, 1964). Die damals eingerichtete Päpstliche Kommission, die heute als Päpstlicher Rat ihre volle Bedeutung gewonnen hat, war beharrlich bemüht, in der Kirche eine Haltung der Beteiligung und Kreativität auf diesem Gebiet, oder besser bei diesem neuen Stil des Lebens und der Beteiligung in der Menschheit zu fördern.

5. Die Frage, die sich heute der Kirche stellt, ist nicht mehr, ob der Mann auf der Straße noch eine religiöse Botschaft erfassen kann, sondern es handelt sich darum, die besten Ausdrucksformen der Kommunikation zu finden, so daß die Botschaft des Evangeliums ihre volle Durchschlagskraft erhält.

Der Herr ermuntert uns sehr unmittelbar und einfach zum Zeugnis und zur Kommunikation in weitestem Umfang: „Fürchtet euch nicht ... was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern“ (Mt 10,26–27). Worum

geht es? Der Evangelist faßt es so zusammen: „Sich vor den Menschen zu Christus bekennen“ (vgl. Mt 10,32). Das also ist die zugleich demütige und unbeschwerte Kühnheit, die die christliche Präsenz im öffentlichen Dialog der Medien inspiriert. Der hl. Paulus sagt es uns: „Wenn ich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir“ (1 Kor 9,16). In gleicher Treue bringt es die Hl. Schrift immer wieder zum Ausdruck: „Die Gerechtigkeit des Herrn verkünde ich in großer Gemeinde“ (Ps 40,10), und „alle Menschen verkünden Gottes Taten“ (Ps 64,10).

Kommunikatoren und Empfänger der Medien, ihr könnt euch gegenseitig nach der Notwendigkeit und ständigen Neuheit dieser „reinen und makellosen Religion“ fragen, die uns auffordert, „uns vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren“ (Jak 1,27). Verantwortliche der Medien, diese paar Gedanken biblischer Weisheit lassen euch sofort erkennen, welche eine große Herausforderung das religiöse Zeugnis innerhalb des öffentlichen Dialogs darstellt. Es geht um die Zuverlässigkeit der Meldungen und des Meinungsaustausches sowie um die Qualität der Programme und Produktionen.

6. Im Namen der ganzen Kirche möchte ich der Welt der Kommunikation für den Raum danken, den sie der Religion anbietet. Ich bin gewiß, im Namen aller Menschen guten Willens zu sprechen, wenn ich dieser Dankbarkeit Ausdruck gebe, auch wenn es uns oft scheint, daß man die christliche Präsenz in der öffentlichen Diskussion noch verbessern könnte. Ich möchte meinerseits für den Anteil danken, welcher der Religion in der Information, in der Dokumentation, im Dialog und in der Zusammenfassung gegeben ist.

Ich möchte ferner alle Kommunikatoren bitten, bei den ihnen gebotenen Gelegenheiten die Botschaft der Hoffnung und der Versöhnung mit Gott in den Medien aller Art und Stellung darzubieten, in ihrem beruflichen Können, ihrem Pflichtenkodex entsprechend. Bestehen die „Gaben Gottes“ (vgl. Pius XII. in Miranda prorsus) hier nicht in der geheimnisvollen Begegnung zwischen den technischen Möglichkeiten der Ausdrucksformen der Kommunikation einerseits und andererseits der Öffnung des Geistes für die erleuchtete Initiative des Herrn und seiner Zeugen? Auf diesem Niveau liegt die Qualität unserer kirchlichen Präsenz in der öffentlichen Diskussion. Mehr denn je setzt die Heiligkeit des Apostels nach einem Wort der Kirchenväter die „Divinisierung“ der ganzen menschlichen Genialität voraus. Auch aus diesem Grund darf die liturgische Feier der Geheimnisse des Glaubens im weiten Bereich der Präsenz der Medien in der Welt von heute nicht übergangen werden.

7. Im Gedanken an all dies spreche ich schlicht und vertrauensvoll ein Anliegen an, das mir sehr am Herzen liegt. Es entstammt dem gleichen Freundschaftsgefühl, mit dem sich Paulus an Philemon wandte: „Ich schreibe dir im Vertrauen ... und weiß, daß du noch mehr tun wirst, als ich ge-

sagt habe“ (Phlm 1,21). Hier mein Anliegen: Gebt der Religion den vollen Raum, den ihr für sie in der Massenkommunikation für wünschenswert haltet. „Öffne die Tore ...: du schenkst Frieden“ (vgl. Jes 26,2a.3a). Darum bitte ich zugunsten der Religion. Ihr werdet sehen, liebe Freunde, daß die religiösen Themen euch um so mehr begeistern werden, je mehr ihr sie geistig tieferschürfend und fachlich gekonnt darbietet. Wenn sie sich der religiösen Botschaft öffnet, gewinnt die Kommunikation an Qualität und Interesse. Für die kirchlichen Mitarbeiter bei den Medien aber wiederhole ich: Habt keine Angst; „ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba! Vater!“ (vgl. Röm 8,15).

Möchten die Botschaft der Religion und die religiösen Darbietungen in allen Medien präsent sein: in der audiovisuellen Information, im Filmschaffen, im Gedächtnis und Austausch der Informatik der Datenbanken, im Schauspiel und in den kulturellen Darbietungen hohen Ranges, in der öffentlichen Auseinandersetzung und im gemeinsamen Nachdenken über aktuelle Fragen, in den Diensten für öffentliche Erziehung und Ausbildung, in allen Produktionen der Gruppenmedien, mit Hilfe von Zeichentrickfilmen guter Qualität und dank der reichen Möglichkeiten, die die Verbreitung des geschriebenen Wortes, Tonbildaufzeichnungen usw. sowie musikalische Entspannung durch örtliche oder weitreichende Radiosender bieten. Mein dringender Wunsch geht dahin, daß die katholischen und christlichen Kräfte konstruktiv mit den Kräften der kulturellen Kommunikation aller Art zusammenarbeiten und im Hinblick auf das letzte Ziel der religiösen Botschaft Konkurrenzschwierigkeiten überwinden. Die Kirche selbst lädt bei dieser Gelegenheit dazu ein, die Erfordernisse einer ökumenischen und inter-religiösen Zusammenarbeit in den Medien ernsthaft zu überlegen.

8. Zum Schluß dieser Botschaft darf ich nicht versäumen, alle jene zu ermuntern, denen das Apostolat der Kommunikation am Herzen liegt, daß sie sich, in Achtung vor einem jeden, weiterhin eifrig im großen Werk der Evangelisierung einsetzen, das allen angeboten ist: „Geh und verkünde das Reich Gottes“ (Lk 9,60). Wir können die neue Botschaft nicht verschweigen, denn nur indem wir das Wort verkünden und leben, verstehen wir auch selbst die ungeahnten Tiefen der Gabe Gottes.

Im Ja zum Willen Gottes und voll Vertrauen spreche ich euch allen, den Fachleuten und der Öffentlichkeit, meine Freude über das eindrucksvolle Erlebnis der über alle Entfernungen hinweg geschaffenen Verbindungen aus, die „von den Dächern“ vernehmbar werden, so daß alle am Suchen und Vertiefen einer „reinen Religion ohne Makel“ teilnehmen können, und ich rufe auf euch alle den Segen des Herrn herab.

Aus dem Vatikan, 24. Januar 1989

Papst Johannes Paul II.

Schreiben von Papst Johannes Paul II. an die Priester zum Gründonnerstag 1989

Geliebte Brüder im Priestertum Christi!

1. Auch in diesem Jahr möchte ich die Größe dieses Tages wieder besonders hervorheben, der uns alle um Christus versammelt. Während des heiligen Triduums vertieft die ganze Kirche ihr Bewußtsein vom österlichen Geheimnis. Hierbei richtet sich der Gründonnerstag in einer besonderen Weise an uns. Er ist das *Gedächtnis an das Letzte Abendmahl*, das wir an diesem Tag neu erleben und vergegenwärtigen. Wir finden in ihm das, wovon wir leben, das, was wir durch die Gnade Gottes sind. Wir *kehren zurück* zum Anfang des Opfers des neuen und ewigen Bundes und zugleich zum *Anfang unseres Priestertums*, das ganz und vollkommen in Christus verwirklicht ist. Er, der während des österlichen Mahles die Worte sprach: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“; „das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (*Römisches Missale*; vgl. *Lk* 22,19–20; *Mt* 26,26–28), hat sich kraft dieser sakramentalen Worte *als der Erlöser der Welt* und zugleich *als Priester* des neuen und ewigen Bundes *offenbart*.

Der Hebräerbrief drückt diese Wahrheit am vollkommensten aus, wenn er von Christus als dem „Hohenpriester der künftigen Güter“ spricht, der „ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ist ... *mit seinem eigenen Blut* und so eine ewige Erlösung bewirkt hat“; durch sein am Kreuz vergossenes Blut hat er „sich selbst kraft ewigen Geistes Gott als makellostes Opfer dargebracht“ (vgl. *Hebr* 9, 11–14).

Darum ist dieses *eine Priestertum Christi ewig und endgültig*, so wie auch das von ihm dargebrachte *Opfer* endgültig und ewig ist. Die Kirche lebt immer, jeden Tag und besonders während des heiligen Triduums im Bewußtsein dieser Wahrheit: „Wir haben einen erhabenen Hohenpriester“ (vgl. *Hebr* 4,14).

Gleichzeitig hat das, was sich während des Letzten Abendmahles vollzogen hat, dieses Priestertum Christi zum *Sakrament der Kirche* gemacht. Dieses ist bis zum Ende der Zeiten zum Zeichen ihrer Identität und zur Quelle des Lebens im Heiligen Geiste geworden, das die Kirche ununterbrochen von Christus empfängt. An diesem Leben haben alle teil, die in Christus die Kirche bilden. *Und alle haben auch Anteil am Priestertum Christi*. Diese Teilnahme besagt, daß sie schon *durch die Taufe* „aus dem Wasser und dem Heiligen Geist“ (vgl. *Job* 3,5) geheiligt sind, um in Vereinigung mit dem einen Erlösungsoffer, das Christus selbst dargebracht hat, geistige Opfer darzubringen. Alle werden in Christus – als messianisches Volk des Neuen Bundes – ein „königliches Priestertum“ (vgl. *1 Petr* 2,9).

2. An diese Wahrheit zu erinnern, scheint besonders aktuell aus *Anlaß der kürzlichen Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens „Christifideles laici“*. In ihm sind die Ergebnisse der Arbeiten der Bischofssynode enthalten, die im Jahre 1987 in ordentlicher Sitzung getagt hat und die Berufung und Sendung der Laien in der Kirche und der Welt zum Thema gehabt hat.

Es ist notwendig, daß wir alle von diesem wichtigen Dokument Kenntnis nehmen. Ebenso sollen wir *in seinem Licht über unsere eigene Berufung betrachten*. Eine solche Besinnung erscheint sehr aktuell besonders an dem Tage, der uns an die Einsetzung der Eucharistie und an den sakramentalen Dienst der Priester erinnert, der mit der Eucharistie verbunden ist.

In der Konstitution „*Lumen gentium*“ hat das II. Vatikanische Konzil daran erinnert, in was der *Unterschied zwischen dem gemeinsamen Priestertum* aller Getauften und dem *Priestertum* besteht, das wir *im Weibesakrament* empfangen. Das Konzil nennt das letztere „*Amtspriestertum*“, was zugleich „*Amt*“ und „*Dienst*“ bedeutet. Es ist auch „*hierarchisch*“ im Sinn vom heiligen Dienst. „*Hierarchie*“ bedeutet nämlich heiliges Leitungsamt, das in der Kirche Dienst ist.

Erinnern wir uns an den bekannten Konzilstext: „Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil. Der Amtspriester nämlich bildet kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat, das priesterliche Volk heran und leitet es; er vollzieht in der Person Christi (*in persona Christi*) das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes Gott dar; die Gläubigen hingegen wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe“ (Dogm. Konst. *Lumen gentium*, 10; vgl. Apost. Schreiben *Christifideles laici*, 22).

3. Während des heiligen Triduums tritt vor allem das *eine Priestertum* des neuen und ewigen Bundes, *das in Christus selbst verwirklicht ist*, ins Blickfeld unseres Glaubens. Auf ihn können wir nämlich die Worte anwenden über den *Hohenpriester*, der „*aus den Menschen ausgewählt* und für die Menschen eingesetzt“ ist (*Hebr* 5,1). *Als Mensch ist Christus Priester*, ist er der „*Hohepriester der künftigen Güter*“; zugleich aber ist dieser Mensch und Priester der wesensgleiche Sohn des Vaters. Darum ist auch *sein Priestertum* – das Priestertum seines Erlösungsofers – *einzig und unwiederholbar*. Es ist *die transzendente Vollendung* von allem, was Priestertum beinhaltet.

An diesem einzigen Priestertum Christi haben nun durch das Sakrament der Taufe alle in der Kirche teil. Wenn sich auch die Worte „Priester aus den Menschen ausgewählt“ auf jeden von uns, die Träger des Amtspriestertums, beziehen, so weisen sie doch vor allem auf die Zugehörigkeit zum messianischen Volk, zum königlichen Priestertum, hin; ebenso zeigen sie *unsere tiefe Verwurzelung im gemeinsamen Priestertum* der Gläubigen, das der Berufung eines jeden von uns zum priesterlichen Dienst zugrunde liegt.

Die „Laienchristen“ sind diejenigen, *aus denen jeder von uns „ausgewählt wird“*, diejenigen, unter denen unser Priestertum geboren wurde. Es sind zuerst unsere Eltern, dann die Brüder und Schwestern und viele andere Personen in verschiedenen Lebensverhältnissen, aus denen ein jeder von uns kommt: menschliche und christliche und mitunter auch entchristlichte Verhältnisse. Die *priesterliche Berufung* entsteht nämlich nicht immer in einer für sie günstigen Atmosphäre; *mitunter* führt die Gnade der Berufung *über einen Gegensatz zur Umgebung*, ja sogar über den Widerstand von Angehörigen.

Außer all jenen, die wir kennen und persönlich auf dem Weg unserer Berufung identifizieren können, gibt es noch andere, unbekannt. Wir sind niemals imstande, genau anzugeben, *wem wir diese Gnade schulden*, welchem Gebet und den Opfern *welcher Personen* wir im Geheimnis der göttlichen Ökonomie sie verdanken.

In jedem Fall haben die Worte „Priester aus den Menschen ausgewählt“ eine große Weite. Wenn wir heute über die Entstehung des Priestertums Christi vor allem im Herzen eines jeden von uns nachdenken (noch bevor wir es durch die Handauflegung des Bischofs empfangen haben), so *müssen wir diesen Tag als Schuldner leben!* Ja, *Brüder, wir sind Schuldner!* Als Schuldner der unergründlichen Gnade Gottes werden wir zum Priestertum geboren, werden wir aus dem Herzen des Erlösers selbst, in der Mitte seines Kreuzesopfers geboren.

Zugleich werden wir aus dem Schoß der Kirche, des priesterlichen Volkes, geboren. Dieses Volk ist in der Tat wie *der geistliche Nährboden für die Berufungen*, der vom Heiligen Geist, dem Beistand der Kirche für alle Zeiten, bereitet worden ist.

Das Volk Gottes freut sich über die priesterliche Berufung seiner Söhne. In dieser Berufung findet es die Bestätigung der eigenen Lebenskraft im Heiligen Geist, *die Bestätigung des königlichen Priestertums*, durch das Christus, „Hoherpriester der künftigen Güter“, in den Generationen der Menschen und in den christlichen Gemeinden gegenwärtig ist. Auch er ist „aus den Menschen ausgewählt“. Er ist der „Menschensohn“, der Sohn Mariens.

4. *Wo es an Berufungen mangelt, muß die Kirche sich eifrig darum bemühen.* Und sie tut es auch mit großem Eifer.

An dieser Sorge nehmen auch die Laien in der Kirche teil. Diesbezüglich haben wir auf der Synode des Jahres 1987 nicht nur von den Bischöfen und Priestern, sondern auch von den anwesenden Laien selbst bewegende Worte gehört. Solche Bemühungen *bezeugen* auf bestmögliche Weise, was *für die Laien der Priester bedeutet*: er bezeugt seine Identität, und ist zugleich ein Zeugnis der Gemeinschaft, ein soziales Zeugnis. Das Priestertum ist nämlich ein „soziales“ Sakrament. Der Priester „wird aus den Menschen ausgewählt und für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott“ (Hebr 5,1).

Am Tag vor seinem Leiden und Sterben am Kreuz hat Jesus im Abendmahlssaal *den Aposteln die Füße gewaschen*. Er tat dies, um zu unterstreichen, „daß er nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (vgl. Mk 10,45). All das, was Christus tat und lehrte, stand im Dienst an unserer Erlösung. Der letzte und vollkommenste Ausdruck dieses messianischen Dienstes sollte das *Kreuz auf dem Kalvarienberg* werden. In ihm wurde bis zum Ende bestätigt, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist „für uns Menschen und um unseres Heiles willen“ (*Credo der Messe*). Und dieser *Heildienst*, der einen universalen Wirkungskreis hat, ist für immer in das Priestertum Christi „eingepägt“. Die Eucharistie – das Sakrament des Erlösungsofers Christi – enthält in sich diese „Einprägung“. Christus, der gekommen ist, um zu dienen, *ist in der Eucharistie sakramental gegenwärtig gerade um zu dienen*. Der Dienst ist gleichzeitig die Fülle der Heilungsvermittlung: Christus ist hineingegangen in ein ewiges Heiligtum, „in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor Gottes Angesicht zu erscheinen“ (Hebr 9,24). Fürwahr, er wurde „für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott“.

Jeder von uns, der durch das Weihesakrament am Priestertum Christi teilhat, muß *diese „Einprägung“ in den Erlöserdienst Christi ständig neu nachvollziehen*. In der Tat, auch wir – jeder von uns – sind eingesetzt „für die Menschen zum Dienst vor Gott“. Das Konzil sagt darum berechtigterweise, daß „*die Laien ... das Recht haben, aus den geistlichen Gütern der Kirche, vor allem die Hilfe des Wortes und der Sakramente, von den geweihten Hirten reichlich zu empfangen*“ (Dogm. Konst. *Lumen gentium*, 37).

Dieser Dienst steht im Mittelpunkt unserer Sendung. Sicher *möchten* auch unsere Brüder und Schwestern – die gläubigen Laien – in uns „*Diener Christi und Verwalter von Geheimnissen Gottes*“ (1 Kor 4,1) finden. In dieser Dimension wird die volle Authentizität unserer Berufung, unseres Platzes in der Kirche gesucht. Während der Bischofssynode über das Thema des Laienapostolates wurde oft daran erinnert, daß den Laien *eine solche Authentizität der Berufung und des Lebens der Priester* am Herzen liegt. Diese ist sogar die erste Voraussetzung für die Lebenskraft des Laientums und für das eigentliche Apostolat der Laien. In keiner Weise handelt es sich hierbei um eine „Laisierung“ des Klerus, wie es auch nicht um eine „Klerikalisierung“ der Laien

geht. Die Kirche entwickelt sich organisch nach dem Prinzip der Vielfalt und der Verschiedenheit der „Gnadengaben“, d. h. der Charismen (vgl. Ap. Schreiben *Christifideles laici*, 21–23). Tatsächlich „hat jeder seine Gnadengabe“ (1 Kor 7, 7), „damit sie anderen nützt“ (ebd. 12, 7). „Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1 Petr 4,10). Diese Aussagen der Apostel behalten auch in unserer Zeit ihre volle Gültigkeit.

In gleicher Weise bezieht sich auf alle – Kleriker wie Laien – die Ermahnung, „ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist“ (vgl. Eph 4,1), an dem jeder teilhat.

5. An einem für uns so heiligen Tag wie dem heutigen, der angefüllt ist mit tiefen geistlichen Inhalten, müssen wir deshalb noch einmal und gründlich den besonderen Charakter unserer Berufung und unseres priesterlichen Dienstes überdenken. Das Konzil lehrt, daß „der Dienst“ der Priester ... „verlangt, sich dieser Welt nicht gleichförmig zu machen; er erfordert aber zugleich, daß sie in dieser Welt mitten unter den Menschen leben“ (Dekr. *Presbyterorum Ordinis*, 3). In der priesterlichen Berufung eines Hirten muß ein besonderer Raum sein für diese Personen, für die Laien und für ihr „Laiantum“, das auch ein großes Gut für die Kirche darstellt. Ein solcher innerer Raum ist Zeichen für die Berufung des Priesters als Hirte.

Das Konzil hat mit großer Klarheit gezeigt, daß das „Laiantum“, das in den Sakramenten der Taufe und der Firmung gründet, das Laiantum als Dimension der gemeinsamen Teilnahme am Priestertum Christi, die wesentliche Berufung aller gläubigen Laien darstellt. Und die Priester „könnten nicht Christi Diener sein, wenn sie nicht Zeugen und Ausspender eines anderen als des irdischen Lebens wären“, aber gleichzeitig „vermöchten sie auch nicht den Menschen zu dienen, wenn diese und ihre Lebensverhältnisse ihnen fremd blieben“ (Dekr. *Presbyterorum Ordinis*, 3). Das zeigt gerade jenen inneren Raum für das „Laiantum“ auf, das in die priesterliche Berufung eines jeden Hirten tief eingepreßt ist: den Raum für all das, worin sich dieses „Laiantum“ ausdrückt. In all dem muß der Priester versuchen, „die wahre christliche Würde“ (Dogm. Konst. *Lumen gentium*, 18) eines jeden seiner Brüder und Schwestern im Laienstand anzuerkennen; mehr noch, er muß sich darum bemühen, ihnen selbst diese Würde bewußt zu machen, sie zu dieser Würde durch seinen priesterlichen Dienst zu erziehen.

Wenn man die Würde der Laien und „ihre spezifische Rolle im Rahmen der Sendung der Kirche anerkennt“, „sind die Priester Brüder unter Brüdern, die sie ja Glieder ein und desselben Leibes Christi sind, dessen Auferbauung allen anvertraut ist“ (Dekr. *Presbyterorum Ordinis*, 9).

6. Wenn der Priester eine solche Haltung zu allen gläubigen Laien – den Laien und zu ihrem „Laiantum“ –, die ja auch mit dem Geschenk der von Christus empfangenen Be-

rufung ausgestattet sind, in sich entwickelt, kann er diese soziale Aufgabe erfüllen, die mit seiner Berufung zum Hirten verbunden ist. Das heißt, er kann die christlichen Gemeinden, zu denen er gesandt ist, „sammeln“. Das Konzil stellt an mehreren Stellen diese Aufgabe heraus. Die Priester „... üben das Amt Christi aus ... , sammeln die Familie Gottes als von einem Geist durchdrungene Gemeinde von Brüdern und führen sie durch Christus im Geist zu Gott dem Vater“ (Dogm. Konst. *Lumen gentium*, 28).

Dieses „Sammeln“ ist ihr Dienst. Jeder von uns muß sich bewußt sein, die Gemeinde nicht um sich zu sammeln, sondern um Christus, und nicht für sich, sondern für Christus, damit er selbst in dieser Gemeinde wirken kann, in jedem einzelnen mit der Kraft seines lebenspendenden Geistes, und nach dem Maß der „Gabe“, die jeder in diesem Geist „für den allgemeinen Nutzen“ empfangen hat.

Deshalb ist dieses „Sammeln“ Dienst; und es ist um so mehr Dienst, sofern der Priester die Gemeinde „leitet“. Hierzu unterstreicht das Konzil: „Die Priester müssen ihr Leitungsamt so ausüben, daß sie nicht das ihre, sondern die Sache Jesu Christi suchen. Sie müssen mit den gläubigen Laien zusammenarbeiten ...“ (Dekret *Presbyterorum Ordinis*, 9).

Dieses „Sammeln“ wird nicht als etwas Zufälliges betrachtet, sondern als eine fortwährende und kohärente Auf-*er*bauung der Gemeinde. Gerade hierbei ist die Zusammenarbeit, von der im Konzilstext die Rede ist, unbedingt erforderlich. Auch hier „sollen (sie) mit Glaubenssinn die vielfältigen Charismen der Laien, schlichte wie bedeutendere, freudig anerkennen und mit Sorgfalt hegen“. „Ebenso sollen sie vertrauensvoll den Laien Ämter zum Dienst in der Kirche anvertrauen, ihnen Freiheit und Raum zum Handeln lassen“ (ebd.).

Mit den Worten des heiligen Paulus erinnert das Konzil die Priester daran, daß sie „mitten unter den Laien (leben), um alle zur Einheit in der Liebe zu führen, indem sie in Bruderliebe einander herzlich zugetan sind, an Ehrerbietung einander übertreffen“ (Röm 12,10)“ (ebd.).

7. Jetzt, nach der Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens *Christifideles laici*, studieren viele Kreise in der Kirche seinen Inhalt, in welchem sich der Ausdruck der kollegialen Sorge der Bischöfe findet, die sich zur Synode versammelt hatten. Die Synode ist übrigens ein Echo auf das Konzil gewesen, in dem sie versucht hat – im Licht der vielfältigen Erfahrungen –, die Richtung anzugeben, in welcher die Verwirklichung der Konzilslehre über die Laien weitergehen sollte. Es ist bekannt, daß diese sich als besonders reichhaltig und anregend erwiesen hat, was gewiß auch den Erfordernissen der Kirche in der Welt von heute entspricht.

Wir stellen diese Erfordernisse in all ihrer Bedeutung und Komplexität fest. Darum wird die Kenntnis des nachsynoda-

len Dokumentes es uns ermöglichen, uns ihnen zu stellen und in vielen Fällen auch uns selbst in unserem priesterlichen Dienst zu helfen. „Die geweihten Hirten wissen sehr gut – lesen wir in der Konstitution *Lumen gentium* – wieviel die Laien zum Wohl der ganzen Kirche beitragen. Sie wissen ja, daß sie von Christus nicht bestellt sind, um die ganze Heilsmission der Kirche an der Welt allein auf sich zu nehmen“ (Nr. 30).

Indem sie für die Würde und Verantwortung der Laien eintreten, „sollen sie gern deren klugen Rat benutzen“ (*ebd.*, Nr. 37). Alle Hirten – Bischöfe und Priester – „sollen ... bemüht sein ... der Welt ein solches Antlitz der Kirche zu zeigen, daß die Menschen sich daran ein Urteil über die Kraft und Wahrheit der christlichen Botschaft bilden können“ (Dogm. Konst. *Gaudium et spes*, 43). „In den Laien wird so der Sinn für die eigene Verantwortung gestärkt, die Bereitwilligkeit gefördert, und die Kraft der Laien verbindet sich leichter mit dem Werk der Hirten“ (Dogm. Konst. *Lumen gentium*, 37).

Auch dies wird – unter anderem – Gegenstand der Versammlung der Bischofssynode über das Thema der Priesterausbildung sein, die für das Jahr 1990 angekündigt ist. Eine solche Themenfolge läßt schon von sich aus erkennen, daß in der Kirche eine tiefe Verbindung zwischen der Berufung der Laien und jener der Priester besteht.

8. Wenn ich im Brief zum Gründonnerstag dieses Jahres an all das erinnere, so habe ich eine Frage berühren wollen, die wesentlich mit dem Weihesakrament verbunden ist. Als Presbyterium der einzelnen Orts- und Partikularkirchen versammeln wir uns heute an vielen Orten der Erde um unsere Bischöfe. Wir feiern zusammen die Eucharistie, wir erneuern die priesterlichen Versprechen, die mit unserer Berufung und mit unserem Dienst in der Kirche Christi verbunden sind. Es ist der große Priestertag aller Kirchen der Erde in der einzigen Universalkirche! Wir tauschen untereinander den Friedensgruß und wollen mit diesem Zeichen alle Brüder im Priestertum erreichen, bis hin zu jenen, die uns in der sichtbaren Welt räumlich am entferntesten sind.

Wir bringen gerade diese Welt zusammen mit Christus dem Vater im Heiligen Geist dar: diese Welt von heute, „das heißt die ganze Menschheitsfamilie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten, in denen sie lebt“ (Dogm. Konst. *Gaudium et spes*, 2). Wenn wir „in persona Christi“ handeln, als „Verwalter von Geheimnissen Gottes“ (1 Kor 4,1), sind wir uns der universalen Dimension des eucharistischen Opfers bewußt.

Die gläubigen Laien – unsere Brüder und Schwestern – sind kraft ihrer eigenen Berufung mit dieser „Welt“ in einer Weise verbunden, die von der unsrigen verschieden ist. Die Welt ist ihnen als Aufgabe von Gott in Christus, dem Erlöser, anvertraut. Ihr Apostolat soll direkt zur Umformung

der Welt im Geist des Evangeliums führen (vgl. Ap. Schreiben *Christifideles laici*, 36). Sie kommen, um in der Eucharistie, deren Diener wir durch die Gnade Christi sind, das Licht und die Kraft zu finden, um diese Aufgabe zu erfüllen.

Erneuern wir an den Altären der Kirchen in der Welt von heute den Erlösungsdienst Christi, indem wir an sie denken. Erneuern wir ihn als „gute und getreue Knechte“, „die der Herr wach findet, wenn er kommt“ (vgl. *Lk* 19,17;12,37).

Euch allen, liebe Brüder im Priestertum Christi, sende ich meine herzlichen Grüße und den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 12. März 1989, dem fünften Fastensonntag, im elften Jahr meines Pontifikates.

Joannes Paulus PP. II.

Nr. 76

Ord. 11. 4. 1989

Arbeitszeitregelung im Erzbischöflichen Ordinariat

Nachdem die Bistums-KODA einen entsprechenden Beschluß gefaßt hat, wurde durch Verordnung des Herrn Erzbischofs vom 21. Februar 1989 (Amtsblatt S. 86) die Arbeitszeit der kirchlichen Mitarbeiter ab 1. April 1989 auf 39 Stunden wöchentlich und ab 1. April 1990 auf 38,5 Stunden wöchentlich verkürzt. In diesem Zusammenhang tritt zum 1. April 1989 eine neue Arbeitszeitregelung im Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg in Kraft. Zur Umsetzung dieser Neuregelung endet während des Zeitraums vom 1. April 1989 bis 30. März 1990 die Arbeitszeit im Erzbischöflichen Ordinariat an folgenden *Freitagen* um 13.00 Uhr:

1989	1990
21. April	19. Januar
19. Mai	16. Februar
9. Juni	23. März
21. Juli	
18. August	
15. September	
20. Oktober	
17. November	
15. Dezember	

Darüber hinaus ist am Montag, dem 26. Februar 1990 (Rosenmontag), ganztägig dienstfrei.

Die Regelung gilt entsprechend für das Erzbischöfliche Offizialat und das Erzbischöfliche Bauamt Freiburg.

Nr. 77

Ord. 17. 4. 1989

Richtlinien zur Neuregelung der wöchentlichen Arbeitszeit der kirchlichen Mitarbeiter – Berichtigung

Der Wortlaut von *Ziff. 3.2.3* der Richtlinien zur Neuregelung der wöchentlichen Arbeitszeit der kirchlichen Mitarbeiter vom 28. 3. 1989 (ABl. S. 100) wird wie folgt *berichtigt*:

Pro Kalenderhalbjahr drei bzw. vier bewegliche Schließungstage, und zwar

- vom 1. 4. bis 30. 06. 1989 ein Schließungstag –
- vom 1. 7. bis 31. 12. 1989 drei Schließungstage –
- vom 1. 1. bis 30. 06. 1990 drei Schließungstage –
- ab 1. 7. 1990 vier Schließungstage.

Nr. 78

Ord. 12. 4. 1989

Chorleiter-Lehrgang

Das Amt für Kirchenmusik bietet auch in diesem Jahr einen Chorleiter-Lehrgang in der Pfingstwoche an. Vom 15. bis 20. Mai 1989 sind Chorleiterinnen und Chorleiter unserer Erzdiözese in das Bildungshaus St. Bernhard Rastatt zur Fortbildung eingeladen. Neben den üblichen Fächern (Schlagtechnik, Probenmethodik, Stimmbildung) wird erstmals ein Chorleiter-Seminar angeboten.

Anmeldung über den jeweiligen Bezirkskantor oder direkt beim Amt für Kirchenmusik, Schoferstraße 4, 7800 Freiburg.

Nr. 79

Ord. 12. 4. 1989

C-Prüfungen für Kirchenmusiker

Die *Hauptprüfungen* als Abschluß der kirchenmusikalischen C-Ausbildung finden in diesem Jahr wie folgt statt: 27./28. Oktober 1989 in Mannheim, 10./11. November 1989 in Freiburg.

Die Anmeldungen erfolgen über die Bezirkskantoren an das Amt für Kirchenmusik, Schoferstraße 4, 7800 Freiburg.

Priesterexerzitien

Priester beten miteinander füreinander

Offene Tage des Gebetes

Termin: 30. Juli bis 12. August 1989
(Teilnahme auch nur an einigen Tagen innerhalb der zwei Wochen möglich.)

Ort: Franziskushof Wetzhausen-Craheim,
8721 Stadtlauring 1, Telefon (0 97 24) 20 71

Nähere *Informationen und Anmeldung* bei:
Spiritual Felix Dietrich,
Erlenbadstraße 21, 7591 Obersasbach,
Telefon (0 78 41) 2 35 37

Geistlich leben, um pastoral wirken zu können

– Schweigeexerzitien –

Termin: 25. – 29. September 1989

Ort: Herz-Jesu-Kloster Neustadt/Wstr.

Leitung: P. Johannes Kalmer SCJ

Anmeldung: Herz-Jesu-Kloster,
Exerzitien- und Bildungshaus,
Postfach 10 05 62, Waldstraße 145,
6730 Neustadt/Wstr., Tel. (0 63 21) 89 06–0

Wohnungen für Ruhestandsgeistliche

Das Pfarrhaus der Pfarrei St. Jodokus *Markdorf-Bergheim* steht *ab Herbst* für einen Priester im Ruhestand als Wohnung zur Verfügung.

Interessenten mögen sich an das Kath. Pfarramt St. Jodokus, 7778 Markdorf, Telefon (0 75 44) 21 11, wenden.

Im Pfarrpfündehaus in *Stockach* steht eine Vierzimmerwohnung mit Küche und den zugehörigen Nebenräumen als Wohnung für einen Priester im Ruhestand zur Verfügung. Mitarbeit in der Seelsorge ist in Absprache mit dem Pfarrer erwünscht.

Interessenten mögen sich an das Kath. Pfarramt St. Oswald, 7768 Stockach, Telefon (0 77 71) 2398, wenden.

Zurruhesetzungen

Der Herr Erzbischof hat den Verzicht von Pfarrer *Friedrich Lebfromm* auf die Pfarrei *St. Alexander Tiefenbronn-Mühlhausen a. d. W.*, Dekanat Pforzheim, zum 1. Mai 1989 angenommen und seiner Bitte um Zurruhesetzung zu diesem Termin entsprochen.

Der Herr Erzbischof hat den Verzicht von Pfarrer *Karl Zanger* auf die Pfarrei *St. Gregorius d. Gr. Görwihl-Niederwihl*, Dekanat Waldshut, zum 1. September 1989 angenommen und seiner Bitte um Zurruhesetzung zu diesem Termin entsprochen.

Der Herr Erzbischof hat den Verzicht von Pfarrer *Fritz Sautner* auf die Pfarrei *Hl. Kreuz Karlsruhe-Grötzingen* zum 1. September 1989 angenommen und seiner Bitte um Zurruhesetzung zu diesem Termin entsprochen.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg

Nr. 14 · 19. April 1989

M 1302 B

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat, 7800 Freiburg im Breisgau, Herrenstraße 35, Fernruf (07 61) 21 88-1.
Verlag: Druckerei Heinz Rebholz, 7800 Freiburg im Breisgau, Tennenbacher Straße 9, Telefon (07 61) 2 64 94.
Bezugspreis jährlich 55,- DM einschließlich Postzustellgebühr. Erscheinungsweise: Etwa 35 Ausgaben jährlich.

Bei Adreßfehlern bitte berechtigten Aufkleber an uns zurücksenden.
Nr. 14 · 19. April 1989

Besetzung von Pfarreien

Der Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 11. April 1989 verliehen:

die Pfarrei *Hl. Kreuz Bietigheim*, Dekanat Murgtal, an Pfarrer *Karl Sum*, Hüfingen, und
die Pfarrei *St. Martin Tengen-Büßlingen*, Dekanat Westlicher Hegau, an Pfarrer *Fritz Dietmar Ott*, Tennenbronn.

Der Herr Erzbischof hat mit Urkunde vom 18. April 1989 die Pfarrei *St. Peter und Paul Klettgau-Grießen*, Dekanat Wutachtal, an Pfarrer *Bruno Bläß*, Waldbronn-Busenbach, verliehen.

Ausschreibung von Pfarreien

(s. Amtsblatt 1975, Nr. 134)

Glottertal, St. Blasius, Dekanat Waldkirch, mit künftiger Pastoration einer Nachbarpfarrei

Hüfingen, St. Verena und Gallus, Dekanat Donaueschingen, mit Pastoration von Hüfingen-Hausen v. W., St. Peter und Paul, sowie Hüfingen-Mundelfingen, St. Georg, (mit Vikar)

Karlsruhe-Grötzingen, Hl. Kreuz, Dekanat Karlsruhe

Straßberg, St. Verena, Dekanat Sigmaringen

Tennenbronn, St. Johann B., Dekanat Villingen

Waldbronn-Busenbach, St. Katharina, Dekanat Ettlingen

Bewerbungsfrist: 6. Mai 1989

Versetzung

1. Mai 1989: *P. Hubert Tita*, Maria Bronnen, als Vikar nach Waldshut-Tiengen, Mariä Himmelfahrt, Dekanat Wutachtal

Im Herrn sind verschieden

7. April: Pfarrer i. R. Geistl. Rat *Adolf Winterhalter*, Ehren-domherr der Kathedralekirche Aparecida (Brasilien), Oberkirch-Ödsbach, † in Ödsbach

11. April: Pfarrer i. R. Geistl. Rat *Fridolin Burgert*, Achern-Fautenbach, † in Achern-Fautenbach

15. April: Krankenhauspfarrer *Elmar Wohlfarth*, Ehren-domherr an der Kathedralekirche von Juiz de Fora (Brasilien), Bad Peterstal-Griesbach, † in Petersbächle

17. April: Pfarrer Geistl. Rat *Adolf Schlegel*, Glottertal, † in Freiburg